

Irina Korolova

Kunstzeitschriften aus Osteuropa

07.09.2003-09.11.2003

OSTEUROPÄISCHE KUNSTZEITSCHRIFTEN - ÜBERLEBENSSTRATEGIEN

EIN BERICHT

Ein regelrechter Boom der Massenmedien kennzeichnete in den früheren Ostblock-Staaten das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts als Reaktion auf die lang anhaltende Isolation, Zensur und den beschränkten Zugang zu Informationen. Zeitungen, Zeitschriften, Websites, unabhängige Radiostationen, Private [und Piraten-] Fernsehsender versuchten die Gier der Öffentlichkeit nach Information zu befriedigen. Informiert-Sein wurde zum Synonym für Frei-Sein.

In der sozialistischen Zeit hatten Kunstzeitschriften die Staatsideologie und die Ästhetik des sozialistischen Realismus propagiert. Nicht viele Länder konnten sich der Existenz einer Untergrund-Kulturszene samt Zeitschriften rühmen. In diesem Sinne wirkte sich die Euphorie über den vollen Zugang zu jeglicher Information, die sich durch das gesamte Spektrum sozialer Aktivitäten zog, natürlich auch auf Kunst und Kultur aus. Viele Zeitschriften tauchten plötzlich auf dem Markt auf und wollten nach den Jahren strenger Zensur alles nachholen. Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten [in manchen Ländern] die fehlenden Artefakte der Moderne durch Informationen und Übersetzungen theoretischer Texte zur Geschichte und gegenwärtigen Situation der modernen und zeitgenössischen Künste im so genannten Westen wett gemacht werden. Gleichzeitig wurden diese Zeitschriften zu einem Forum für die neu entstehende oder wieder auflebende moderne Kultur im so genannten Osten. Neben Freiheit und Demokratie fanden sich die Staaten in Osteuropa aber auch mit den Gesetzen der Marktwirtschaft konfrontiert. Viele der Journale, Zeitungen und auch Hochglanz-Lifestylemagazine verschwanden schon bald nach ihrem ersten Erscheinen wieder. Ohne die staatliche Unterstützung leidet das Kulturleben stark unter den Widrigkeiten der freien Wirtschaft. Alle, die auf diesem Gebiet arbeiten, mussten lernen, sich alternative Finanzquellen zu erschließen. Und sogar jetzt noch, zehn Jahre nach dem politischen Umbruch, ist das Überleben für Kunst- und Kulturzeitschriften in vielen Fällen wichtiger als ihr Inhalt und wirkt sich demzufolge auf die redaktionelle Politik aus.

Grundgedanke des Projektes »Art Magazines from Eastern Europe - Strategies of Survival« war, die Öffentlichkeit mit der gegenwärtigen Situation in diesem Gebiet der kulturellen Aktivitäten vertraut zu machen. Zweifellos ist die moderne Kultur in beträchtlichem Maße von den Reaktionen der KunstkritikerInnen und JournalistInnen abhängig. Gleichzeitig steht die Produktion von Kunstzeitschriften ganz wesentlich mit der wirtschaftlichen Entwicklung in Zusammenhang. Aus diesem Grund wollten wir den verschiedenen Strategien nachspüren, die diese Magazine anwenden, um zu überleben.

Der erste Teil des Projekts bestand aus einer Ausstellung in der Bibliothek der GfZK, wo ein breites Spektrum von Kunstmagazinen präsentiert wurde. Ein Teil des Materials wurde in

Vitrinen gezeigt. Der größere Teil jedoch stand den BesucherInnen der Bibliothek frei zur Verfügung. Der Gedanke hinter dieser Entscheidung war, den Zugang zu diesen Zeitschriften zu erleichtern und damit Auskunft über die verschiedenen Tendenzen der Gegenwartskunst in den osteuropäischen Ländern zu geben.

Es kristallisierten sich zwei Hauptfaktoren heraus. Während der Recherchen fiel auf, dass aufgrund fehlender finanzieller Unterstützung für diese Art von Publikation nicht in allen Ländern Kunstzeitschriften gab. Diese Tatsache war entscheidend für die Entwicklung des Ausstellungskonzeptes. Das zweite Problem ergab sich aus der Übermittlung der Information. Die meisten Kunstzeitschriften werden nur in der Landessprache herausgegeben, wodurch sich die Zahl der möglichen LeserInnen automatisch reduziert. Aufgrund seiner unterschiedlichen Aspekte und deren verschiedenen Ursachen wurde dieses Problem zum meistdiskutierten Thema des Symposiums, das am 01.11.03 in der GfZK stattfand.

Die Teilnehmer waren Heie Treier, Chefredakteur von »kunst.ee« [Tallinn], Vladimir Bulat und Iulian Robu, Chefredakteur und Redakteur von »ART-hoc« [Chisinau], Viktor Misiano, Chefredakteur des »Moscow Art Magazine« [Moskau], Attila Tordai, Chefredakteur von »IDEA-arts + society« [Cluj] und Evgeny Umansky, Chefredakteur des »pH-magazine« [Kaliningrad]. Sie alle präsentierten ihre Zeitschriften und sprachen über ihre beruflichen Erfahrungen. Eines der wichtigsten Ergebnisse des Symposiums war es, die zukünftige Zusammenarbeit zwischen der GfZK und den Kunstzeitschriften auszuarbeiten. Im vorliegenden Buch finden Sie einen speziellen Abschnitt, der den Kunstzeitschriften gewidmet ist. Dieser Abschnitt wurde von den jeweiligen Grafikern der osteuropäischen Magazine gestaltet und wird von einem theoretischen Beitrag eines/r Kurators/in, Kritikers/in oder Künstlers/in des jeweiligen Landes begleitet.